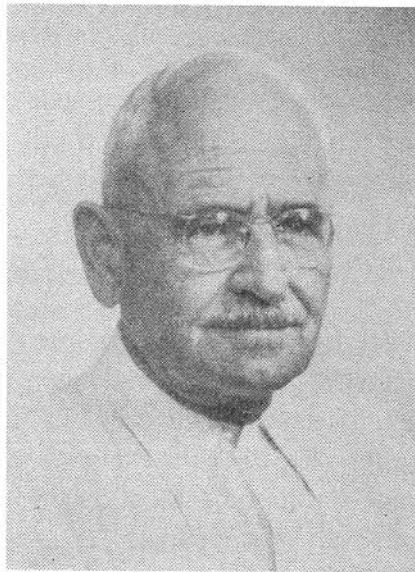


# Heinrich Hanselmann - Sein Leben und Wirken

Die Heilpädagogik verbindet mit Heinrich Hanselmann den Aufstieg und die Anerkennung als wissenschaftliche Disziplin. Bleidick (1972, S. 3) sieht ihn sogar als den „Nestor der Heilpädagogik“. Am 6. Juni 1931 wurde Hanselmann zum außerordentlichen Professor für Heilpädagogik an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich berufen. Das war eine gewichtige, in Europa erstmalige wissenschaftliche Würdigung der von Hanselmann vertretenen Materie. Für seine Verdienste verlieh ihm die „Weltstiftung Pestalozzi“ 1951 den „Weltjugendhilfepreis“, 1956 bekam Hanselmann von der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich die Ehrendoktorwürde. Heinrich Hanselmann wurde am 15.9.1885 in Stafel bei St. Peterzell (St. Gallen) geboren.

Sein Vater war Landwirt und mußte den Lebensunterhalt zusätzlich durch Arbeit in einer Stickereifabrik verdienen. Die Mutter sorgte sich um die Erziehung der drei Kinder, unterstützte ihren Mann auf dem Felde und war als Heimarbeiterin ebenfalls für die Stickereifabrik tätig. Heinrich hatte eine harte aber glückliche Kinder- und Jugendzeit. Er besuchte zuerst die Primarschule in Stafel, dann in Lüchingen bei Alstätten, wohin die Familie 1885 übersiedelte. Da er ein begabter Junge war, durfte er die Bezirksrealschule in Altstätten besuchen und erhielt noch privaten Unterricht in Latein. Nachdem er das Lehrerseminar in Schliers absolviert hatte, unterrichtete Hanselmann ab 1905 an der Taubstummenanstalt St. Gallen. Mit 23 Jahren nahm er das Studium an der Philosophischen Fakultät Zürich auf. Sein Studium brachte ihn auch nach Berlin und München, wo er je ein Semester studierte. Sein Examen legte er im Mai 1911 in Zürich mit einer Dissertation in Psychologie „über optische Wahrnehmungsleistungen“ (einer für damals typischen experimentellen Untersuchung) ab.



Nach einer kurzen Assistenz an der Züricher Universität und am Psychologischen Institut Senckenbergianum in Frankfurt/Main übernahm Hanselmann von 1912 - 16 die Leitung der „Arbeiterlehrkolonie und Beobachtungsanstalt für jugendliche Psychopathen, Schwererziehbare und Schwachsinnige Steinmühle“ in Friedberg/Hessen. In dieser Zeit heiratete Hanselmann die Taubstummenlehrerin Heufemann, mit der er eine Tochter bekam. 1916 kehrte die Familie nach Zürich zurück. Hanselmann bekam eine Anstellung an der Stiftung „Pro Juventute“, deren Zentralsekretär er von 1918 - 23 war.

Mai 1923 habilitierte sich Hanselmann an der Züricher Universität mit der Arbeit (die erst 1997 veröffentlicht wurde) über „Die Psychologischen Grundlagen der Heilpädagogik“. Darin vermerkte er über Inhalt und Umfang der Heilpädagogik: „Wenn man allgemein unter Pädagogik die Lehre von der planmäßigen Erziehung der Kinder versteht, so werden wir die spezielle, die Heilpädagogik so definieren: sie ist die Lehre von der Erziehung derjenigen Kinder, deren Entwicklungsfähigkeit irgendwie gehemmt, aber nicht aufgehoben ist. Zunächst muß sich die mangelnde Entwicklungsfähigkeit eines Kindes

auf zweierlei Weise äußern, einmal darin, daß ein entwicklungsgehemmtes Kind im Vergleich zu „voll“ entwicklungsfähigen Kindern in den sichtbaren Merkmalen geistiger Entwicklung mehr oder weniger weit zurückbleibt. Sodann aber ist sein gesamtes Verhalten in der allgemeinen menschlichen Gesellschaft wesentlich beeinträchtigt. Die Entwicklungshemmung muß sich also immer gleichzeitig individuell und sozial auswirken. Das Wesen der seelischen Entwicklung besteht darin, daß die Beschaffenheit und der Ablauf des Seelischen irgendwie bestimmt beeinträchtigt ist. Von einer Entwicklungshemmung sprechen wir nur dann, wenn diese Beeinträchtigung eine dauernde ist, Beeinträchtigungen vorübergehender Art (körperliche Krankheit, Pubertät) aber nennen wir Entwicklungsstörungen (Hanselmann 1997, 70f).

Hanselmann zufolge bedarf jedes entwicklungsgehemmte Kind einer heilpädagogischen Behandlung; deren Ziel sei es, das Kind „so gut als möglich planmäßig in die menschliche Gemeinschaft hineinzustellen“ (ebd., S. 75). In seiner Habilitationsschrift lehnte Hanselmann das seinerzeit in der Psychologie übliche Menschenbild ab, das den Menschen und seine Entwicklung vordergründig unter biologischen Aspekten und seinen Entwicklungsprozeß ausschließlich unter kausal-mechanistisch erfaßbaren Gesichtspunkten interpretierte. Gleiches gelte auch für die Psychoanalyse, die fälschlicherweise nur von einer Triebtheorie ausginge und somit ebenfalls einem verkürzten Denken unterliege. Darüber hinaus bemängelte Hanselmann am Beispiel der Psychoanalyse deren angenommenes Selbstverständnis als angewandte Wissenschaft. Trotzdem ist für Hanselmann die Psychologie eine wichtige Hilfswissenschaft der Heilpädagogik: „Die Erkenntnis, daß auch das entwick-

lungsgehemmte Kind in der menschlichen Gesellschaft allein in einem zwar eigenartig gelockerten Zusammenhang sich entwickeln kann, ruft nach ganz neuen psychologischen Fragestellungen und Aufgaben, sobald die Psychologie einmal sich in ihrem Denken frei macht von der Verengung, die Laboratorium und abschließliches Experiment erzeugt haben. Wenn aber neben der experimentellen vor allem auch - zum größten Teil noch zu schaffende - vergleichende und psychogenetische Methoden Fragestellung und Untersuchungen befruchten, wenn andererseits aber auch nicht nur das pädagogisch-didaktische Bedürfnis die Forschung leitet, dann wird die Psychologie der Entwicklungshemmungen in hohem Maße für die allgemeine Psychologie und damit für viele Einzelwissenschaften ebenso wie für philosophisch-weltanschauliches Denken und Handeln von hoher Bedeutung sein können (Hanselmann 1997, 104).

1924 übernahm Hanselmann bis 1941 die Leitung des „Heilpädagogischen Seminars“ in Zürich, an dessen Gründung er maßgebend beteiligt war. Gleichzeitig gründete und leitete er das zum Seminar gehörende „Landeserziehungsheim für Schwererziehbare und Entwicklungsgehemmte“ in Alisbrunn. Hier versuchte er seine Auffassung vom schwererziehbaren und entwicklungsgehemmten Kind in die Tat umzusetzen. Die Behandlung des Kindes sollte keine richterlich-straftende sein, sondern „die verstehend-psychologische Einstellung zu ihrer Grundlage machen“ (Hanselmann/Zeltner 1930, 25). Demnach stehen Kind und Erzieher in einem dialogischen Verhältnis, das der ständigen Selbstreflexion des Erziehers bedarf. Dazu vermerkte Hanselmann: „das dauernde Streben des Erziehers zur Selbsterziehung ist die sicherste Grundlage aller Erziehung der Kinder, namentlich der

schwererziehbaren“ (Hanselmann 1927, 223). Erst dadurch erlange der Erziehende wirksame Autorität.

„Jenes Streben ermöglicht erst die wirkliche Führung des Kindes durch den Erwachsenen“ (ebd., S 219).

Wegweisend war auch Hanselmans klare Position zur „Reproduktion der Familie“ im Heim. Dazu schrieb er:

„Wir haben es von Anfang an abgelehnt, von einem Familiensystem zu sprechen und damit etwas zu versprechen, was in einem Erziehungsheim nie realisierbar ist. Wir teilten unsere Kinder und Jugendlichen in Gruppen in, sorgten dabei freilich dafür, daß sie zu wirklichen Lebensgemeinschaften mit weitgehend freier Lebensgestaltung werden konnten. Für die Zuteilung des einzelnen zu einer bestimmten Gruppe war keineswegs nur das Alter entscheidend, sondern auch der Grad der Erziehbarkeit und die besondere Eignung eines Gruppenleiters gerade für diesen Zögling“ (Zit. n. Schneeberger 1992, 188).

Mit der „Einführung in die Heilpädagogik“ veröffentlichte Hanselmann 1930 das „klassische Werk der Jugendhilfe“ (Mehringer 1960, 170). Über die problematische wissenschaftliche Begriffsbestimmung der Heilpädagogik führte Hanselmann aus: „Heilpädagogik ist die Lehre vom Unterricht, von der Erziehung und Fürsorge aller jener Kinder, deren körperlich-seelische Entwicklung dauernd durch individuelle und soziale Faktoren gehemmt ist ..... Wir werden nun schon jetzt einsehen, daß das Wort Heilpädagogik keine ganz zutreffende Bezeichnung dessen ist, was es meint, Denn Heilen ist Sache des Arztes, Pädagogik Sache des Erziehers. Wir werden aber bald erfahren, daß es sich in der Mehrzahl der Fälle um ein medizinisches Heilen im Sinne der Herstellung der Vollentwicklungsfähigkeit durch restlose Beseitigung der Ursachen der Entwicklungshemmung gar nicht

handeln kann. Andererseits sind auch der Erziehung, was das Ziel betrifft, besondere Grenzen und Beschränkungen gesetzt. Was aber die Methoden anbelangt, muß der Heilpädagoge meist Wege gehen, die in der Erziehung vollentwicklungsfähiger Kinder falsch oder unzweckmäßig wären. So stimmt beides nicht oder ganz, was das Wort Heilpädagogik wörtlich besagt. Es hat indessen doch insofern einen guten Sinn, daß es die unlösbare Arbeitsgemeinschaft von ärztlichem und erzieherischem Bemühen um ein leidendes Kind dartut.

Eine andere Einsicht haben wir nun auch schon gewonnen, nämlich die, daß Heilpädagogik außerordentlich viele Voraussetzungen und Berührungspunkte, ja unmittelbare Abhängigkeiten aufweist: Psychopathologie, Psychiatrie, Psychologie, Pädagogik. Die weitere Tatsache, daß ein großer Teil der entwicklungsgehemmten Kinder auch durch besondere heilpädagogische Bemühungen nur gefördert, aber nicht voll sozial brauchbar gemacht werden kann, bringt neue Berührungspunkte mit der Soziologie einerseits und andererseits mit Fragestellungen der Welt- und Lebensanschauungen und der Religion.

Gegenwärtig ist nun die Situation die, daß die Heilpädagogik nach allen den angedeuteten Richtungen hin die notwendige Abgrenzung und in wissenschaftlicher Einstellung gewonnene Abklärung ihres Verhältnisses noch nicht gefunden hat. Darum macht die Heilpädagogik heute noch selbst auch alle die Krisen der einzelnen genannten Wissenschaften und die Problematik des heutigen Geistesleben durch (Hanselmann 1946, 11 ff.).

Neben seiner Lehrtätigkeit als Professor für Heilpädagogik und als Ehe- und Erzieherberater in seiner 1927 gegründeten Privatpraxis hält Hanselmann zeitlebens ungezählte

Vorträge im In- und Ausland (z.B. in Schweden, Ägypten, Österreich und Deutschland). Eine enge Beziehung verband ihn mit dem Berliner „Verein zur Förderung für jugendliche Psychopathen“ und insbesondere mit dessen Geschäftsführerin Ruth von der Leyen, einer der führenden Frauen der damaligen „Psychopathenfürsorge“. Sie gewann Hanselmann für viele Vorträge, u.a. an der berühmten psychiatrischen Klinik der Charité, und plante mit ihm noch wenige Monate vor ihrem Freitod (1935) die Gründung einer „Internationalen Vereinigung zur Erfassung der psychopathischen Konstitution Jugendlicher“ (vgl. Hurwitz 1935). Ferner war Hanselmann Mitbegründer der „Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik“, zu deren erstem Präsident er 1937 gewählt wurde. 1939 organisierte und leitete er den ersten Kongreß der „Internationalen Gesellschaft für Heilpädagogik“ in Genf.

1941 veröffentlichte Hanselmann seine „Grundlinien zu einer Theorie der Sondererziehung (Heilpädagogik)“. Darin ersetzte er den Begriff Heilpädagogik durch das schlichtere, aber weniger mißverständliche Wort Sondererziehung. Damit wollte er den pädagogischen Aspekt deutlicher hervorheben und seine Fachrichtung stärker gegen Psychologie, Soziologie, Psychopathologie, Hygiene, Seelsorge u.a. Wissenschaften abgrenzen. Den Gegenstandsbereich der Sondererziehung definierte Hanselmann so: „Sondererziehung (Heilpädagogik) ist die Lehre von der wissenschaftlich eingestellten Erfassung der Ursachen und Folgeerscheinungen der körperlich-seelisch-geistigen Zustände und Verhaltensweisen entwicklungsgehemmter Kinder und Jugendlicher und deren unterrichtlichen, ,erzieherischen und fürsorgerischen Behandlung“ (Hanselmann 1941, 67). Für Hanselmann ist Sondererziehung angewandte Wissenschaft:

„Sie dient primär dazu, dem pädagogisch Handelnden Informationen zu liefern, die ihm Hilfe für die Orientierung und für die Steuerung seines Tuns ermöglichen. Wissenschaftliche Theorien haben Orientierungs- und Handlungssteuerfunktion:

- Erkennen von Zusammenhängen und dadurch Ermöglichung des Verstehens.
- Auskunft geben über Kausalfaktoren der Entwicklungshemmung und Entwicklungsbehinderung.
- Ergründen, wie ein Kind seine Entwicklungshemmung erlebt und daraus sein Handeln bestimmt.
- Ergründen, wie die Entwicklungshemmung auf die Umwelt wirkt.
- Abklären, wie Umwelt und Gesellschaft Entwicklungshemmung interpretieren und daraus ihr pädagogisches, ihr bildungspolitisches Verhalten zum behinderten Kind regulieren.
- Abklären, wie sich sonderpädagogische Erziehung, sonderpädagogische Institutionen, sonderpädagogische Konzepte auswirken und ob die erhofften Ziele erreicht sind oder nicht“ (Widmer 1990 S. 125 f).

1942 übersiedelte Hanselmann nach Ascona, wo er am 29.2.1960 starb. Andreas Mehringer (1960, 170) schrieb in einem Nachruf über den Verstorbenen: „Mit seinem Tod ist die Zahl der wenigen lebenden großen Vorbilder der Pädagogik und Jugendhilfe noch kleiner geworden, - in einer Zeit, der es nicht an Geld, auch nicht an Organisationsfreudigkeit, aber sehr an Menschen fehlt .... In seltener Verbindung hat er schöpferische Gelehrsamkeit, Phantasie des Geistes und Herzens mit einer großen Menschlichkeit - Pestalozzi oder Albert Schweitzer vergleichbar - vereinigt“. Zeitlebens war für Hanselmann, der stets auf wissenschaftliche Genauigkeit bedacht war, wahre Erziehung ohne Religion nicht

möglich. Diesbezüglich schrieb er in seinem Standardwerk der Heilpädagogik:

„Der Erwachsene muß endlich erfassen, daß auch er, so wenig wie das Kind, nie von sich aus ganz fertig wird, mit sich selbst. Er muß in seinem Suchen aufschauen lernen nach einer Hilfe, er muß glauben lernen an die Liebe, die auch ihn erlöst. Ein Erwachsener, der irgendwo sonst die Erlösung aus diesem Problem des Lebens sucht, sei es im sogenannten irdischen Glück, in der sexuellen Liebe, in Besitztum, in Ehre, in Ruhm oder was es sonst noch sei, ein solcher Mensch kann nicht Wegweiser, nicht Führer, nicht Erzieher sein. Ohne Religiosität ist eine wahre Erziehung nicht möglich. Die Religiosität kann echt sein trotz verschiedenartigem Bekenntnis“ (Hanselmann 1946, S. 465 f). Sollten diese Zeilen nicht auch heute noch Gültigkeit haben?

#### Literatur

- Bleidick, U.: Pädagogik der Behinderten, Berlin 1972
- Hanselmann, H.: Aus der Arbeit im Landerziehungsheim Albisbrunn, in: Das werdende Zeitalter 1927
- ders./Zeltner, M.: Fünf Jahre Albisbrunn 1925 - 1929, Affoltern a. A. 1930
- ders.: Grundlinien zu einer Theorie der Sondererziehung (Heilpädagogik), Zürich 1941
- ders.: Einführung in die Heilpädagogik, Zürich 1946
- ders.: Die psychologischen Grundlagen der Heilpädagogik, Berlin 1997
- Hurwitz, L.: Ruth von der Leyen - Leben und Wirken, Berlin 1935 (unveröffentl. Manuskript)
- Mehringer, A.: Heinrich Hanselmann, in: Unsere Jugend 1960
- Schneeberger, F.: Über die Beziehung von Hanselmann und Moor zur Öffentlichkeit, in: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 1992
- Widmer, K.: Heinrich Hanselmans „Grundlinien zu einer Theorie der Sondererziehung“ - ein zu Unrecht vergessenes Werk?, in: Hesse, G. / Jeltsch, B. / Stoffel, A.-M.: Über Hanselmann nachdenken, Zürich 1990